

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ersch. an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährl. M. 1.35  
monatl. 45 Pf.  
Bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr vierteljährl. M. 1.35,  
außerhalb desselben M. 1.35,  
hierzu Bestelgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt  
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle etc.  
während der Saison mit  
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Ausserhalb 10 Pfg., die Klein-  
spaltige Garmondzeile.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Pettzeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 245.

Samstag, den 8. Oktober 1910.

27. Jahrg.

### Aus der Republik Portugal

liegen immer noch keine zuverlässigen Nachrichten vor, auf welche Weise im Einzelnen sich die zwar längst erwartete und nun doch so plötzlich eingetretene Umgestaltung der Staatsform vollzogen hat. Die Absperrung, die von Anfang an über Lissabon verhängt wurde, ist zuerst durch drei offizielle Nachrichten durchbrochen worden: sie meldeten den Sieg der Aufständischen, die Proklamierung der Republik und die Einsetzung der provisorischen Regierung. Alle übrigen Nachrichten sind auf Umwegen ins Ausland gelangt und widersprechen sich vielfach. Tatsache scheint nur zu sein, daß schwer gekämpft worden ist, daß das Zeichen zur Revolution von der Flotte ausgegangen ist, daß ein Teil des Heeres von Anfang an dem Aufstand günstig war und daß ein anderer Teil während des Kampfes zum Volke überging, ob das Zeichen zum Ausschlagen im Einverständnis oder auf Anordnung der republikanischen Führer gegeben wurde, oder ob die Flotte selbständig und ohne Wissen der Republikaner vorging, darüber weiß man nichts Bestimmtes. Höchst wahrscheinlich ist, daß beide Teile im Einverständnis handelten; dafür zeugten die achtausend Republikaner, die vom Bunde nach Lissabon zogen, sowie die Raschheit, mit der die Republikaner mit der

### Bildung der provisorischen Regierung

bei der Hand waren. Auf dieser Seite war offenbar alles gut vorbereitet, wenn auch selbstverständlich nichts davon in die Öffentlichkeit drang. An der Spitze der provisorischen Regierung stehen die Führer der republikanischen Partei, vor allem als Präsident der energische Theobyl Braga, als Minister des Aeußern der ehrwürdige Bernardino Machado, Professor an der Universität Coimbra, in dem die Republikaner den künftigen Präsidenten der portugiesischen Republik sehen, als Justiz- und Unterrichtsminister der schneidige Advokat Alfonso Costa, als Minister des Innern der berühmte Arzt Antonio Jose d' Almeida. Es ist eine provisorische Regierung, die sich sehen lassen kann, denn sie vereinigt in sich die hervorragenden Republikaner, in deren Reihen in den letzten Jahren sich ohnehin alles versammelt hat, was Portugal an jungen, kräftigen und strebsamen Talenten besitzt. Die provisorische Regierung will ihre nächste vornehmste Aufgabe in der

### Aufrechterhaltung der Ordnung

und in der baldmöglichsten Beendigung der Absperrung

sehen. Die ersten direkten Depeschen, die aus Lissabon hierher gelangt sind, zeigen, daß die neue Regierung diese Aufgabe ernst nimmt. So hat der Minister des Aeußern in Lissabon, Machado, dem Vertreter der Frankfurter Zeitung namens der provisorischen Regierung erklärt, alle nationalen Kontrakte würden anerkannt werden. Damit ist die Republik aber noch nicht in sicherem Hafen geborgen. Königstreue Truppen sollen noch mehrere Punkte der Hauptstadt besetzt halten und wie die Dinge in der Provinz stehen, darüber weiß man gar nichts; die achtausend Republikaner, die nach Lissabon zogen, sind keine Bürgschaft dafür, daß auch das übrige Land republikanisch gesinnt ist. Die Republikaner haben sich zwar auch in den Provinzen organisiert, aber es ist nicht bekannt, ob ihr Einfluß so weit reicht, die ganze Bevölkerung an sich zu ziehen. Vielleicht darf man annehmen, daß der Sieg der Republikaner in der Hauptstadt keine Wirkung auf das Land nicht verfehlen wird, so daß es nicht zu einem Widerstand kommt, der nach Lage der Dinge wenig Aussicht auf Erfolg hätte, dagegen die Gefahr eines langwierigen Bürgerkrieges in bedenklicher Nähe rücken würde. Die republikanische Partei hat ihr Werk so gut vorbereitet und den ersten Teil desselben so prompt erledigt, daß man daraus rechnen kann, sie werde es rasch auch zu Ende führen. Unter allen Umständen aber muß man der Arbeit, die die Republikaner bis jetzt geleistet haben, nachdem sie dieselbe einmal für unbedingt notwendig erkannt hatten, alle Anerkennung zollen, und wenn es dabei, entgegen ihrem Wunsche, leider nicht unblutig hergegangen ist, so darf man die Hoffnung aussprechen, daß es ihnen gelingen möge, ihr großes Werk wenigstens von jetzt an ohne Blutvergießen durchzuführen.

### Wo ist Dom Manuel?

Auch diese Frage konnte aus dem Wirrwarr der verschiedenen Meldungen noch nicht klar herausgeschält werden. Sicher dürfte nur soviel sein, daß der abgesetzte König zu Schiffe, „fern von Madrid“ weilt. Nach einer Reihe von Depeschen ist es das brasilianische Kriegsschiff „Sao Paulo“, nach einer anderen Reihe Dom Manuels Yacht „Annie“, nach einer dritten Anzahl das englische Schiff „Newcastle“, auf dem der König nach bis jetzt noch unbekannter Gegend entflohen. Am unwahrscheinlichsten klingt, was von vierter Seite gemeldet wird, daß sich Dom Manuel und seine Mutter in Mafra (Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, in der Nähe

von Lissabon) befinden. Mehr Wahrscheinlichkeit hat eine Neutermelung aus Gibraltar. Nach ihr soll dort in der Nacht zum Freitag die Yacht „Annie“ mit der königlichen Familie an Bord vor Anker gegangen sein. Die Nacht wurde nach England. Man wird weitere Nachrichten abwarten müssen, um genaue Kenntnis über das Schicksal des erst 21jährigen Dom Manuels zu erlangen. Man kann das Schicksal des jungen Mannes beklagen, der für die Zustände, die seit Jahrzehnten in Portugal herrschten, nicht verantwortlich gemacht werden kann. Er selbst aber hat durch seine Lebensweise, nicht zuletzt auch durch sein Verhältnis mit einer Varietetedame, die jetzt in Wien ist u. sich dort als „Freundin eines abgesetzten Königs“ interviewen läßt, viel böses Blut gemacht. Das furchtbare Schicksal, das seinen Vater und Bruder traf, ist ihm erspart geblieben und so kann er sich seines Lebens noch lange erfreuen, ohne die Krone, die ihm ohnehin zu schwer war.

### Die englische Regierung

die einige Schiffe vor Lissabon landete, ließ gegenüber anders lautenden Berliner Meldungen erklären, daß sie vor Ausbruch der Revolution keine Kenntnis von den Absichten der Revolutionäre gehabt habe, also mit diesen nicht unter einer Decke gesteckt haben könne. Auch der Aufenthalt der königlichen Familie in London nicht bekannt, doch ist man dort der Ansicht, daß sich Dom Manuel an Bord des englischen Kriegsschiffes „Newcastle“ befindet. — Von Bedeutung ist auch eine Depesche

### aus Oporto

wonach dort große Unruhe herrsche. Die Nachrichten aus Lissabon werden mit Ungeduld von der Menge erwartet, welche sich nach dem Mittelpunkt der Stadt zusammengedrängt hat. Vor der Redaktion des republikanischen Blattes „Paterland“ veranstaltete die Bevölkerung eine große Demonstration, um ihre Sympathie mit der Revolution Ausdruck zu geben. Die Massen wurden von Polizeiagenten mit Gewalt zerstreut. Auf die Polizeibeamten wurden aus dem Redaktionsgebäude ein Haufen von Gegenständen jeder Art hinabgeschleudert, doch sie nahmen den Kampf auf, in dem zwei von ihnen und dreizehn von den Begnern verwundet wurden. Schließlich wurden die Redaktionsräume besetzt und das dort befindliche Personal zunächst verhaftet, später jedoch wieder in Freiheit gesetzt.

Das Volk, das sind die vielen leeren Stellen,  
Die gern sich besetzt, wer sich fühlt als Zahl.  
Doch wegstreicht, kommt's zum Cellen in der Rechnung.  
Fr. Grillparzer.

### Großindustrielle.

Roman von Ernst Georg.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Angelika Sadow, die weit lieber plauderte als tanzte, war Hartwig Berner gern in die behaglichere, ungestörte Stille gefolgt. Sie, ihn von Zeit zu Zeit prüfend beobachtend, lenkte jetzt das Gespräch.

Nach einer kurzen Stunde bereits merkten beide, daß Graf Boardet schwächer wurde und unter der Lebhaftigkeit von Frage und Antwort zu leiden begann. Rücksichtsvoll beschränkten sie sich nunmehr aufeinander, als plötzlich der Graf mühsam sagte: „Ich bin etwas müde von meiner neuen, anstrengenden Kur, möchte aber Gerda keinesfalls dem so lang entbehren Kreise und dem geliebten Tanzen entziehen. Würden Sie, meine liebe Komtesse, es übernehmen, mich bei meiner teuren Frau zu entschuldigen?“ „Mit großem Bedauern, daß Sie uns verlassen“, sagte sie warm. „Darf ich unsern lieben Wirten nicht auch gleich Ihren heimlichen Abschied mitteilen, oder wünschen Sie —“

„Vor allem möchte ich möglichst schnell und ungestört fort; aber wie?“

„Sehr leicht, Excellenz. Dieses Zimmer hat einen direkten Ausgang auf den Korridor. Darf ich Sie hinausführen?“

„Verbindlichsten Dank, das wird wirklich nicht nötig sein. Ueberdies habe ich meinen treuen Kutscher herbeigeholt. Er wartet.“ Boardet erhob sich mit großer Anstrengung. Man sah aber, daß er trotz allen Willknausgebotes keine Herrschaft mehr über sich besaß.

Auch Hartwig und Angelika Sadow waren aufgestanden. Sie wollten sich diskret abwenden, nachdem sie Abschied genommen.

Der Graf machte einige Schritte vorwärts. Plötzlich kniete er und brach zusammen.

Mit einem Sprung war der fehmige, kraftvolle Berner

neben ihm und hielt den Sinkenden, den gleichzeitig eine tiefe Ohnmacht umfing, auf. Mit starken Armen hob er ihn empor. „Bitte, den Diener, Komtesse“, sagte er kurz.

Angelika stürzte ersezt hinaus, um Hilfe zu holen. Eine Sekunde später trat Gerda Boardet mit hochwogender Brust, roten Wangen und leuchtenden Augen, sich sächelnd in den Raum. Mit einem Blick überschaute sie die Situation. Der Fächer entglitt ihrer Hand. Sie entfarbte sich und blieb wie versteinert stehen.

„Eine kleine Ohnmacht Ihres Herrn Gemahls, Frau Gräfin“, flüsterte Hartwig, „für Hilfe wird schon gesorgt.“ Er trug die schwere Last spielend durch das Zimmer zu einem Divan und bittete den Grafen auf diesem.

Mit schleppenden Schritten näherte sie sich und beugte sich über den jetzt greisenhaft erscheinenden Gatten. Ihre Teilnahme ging unter in einer plötzlichen Scham. Sie wagte nicht, dem — andern — einen Blick zuzuwenden. So verbarren beide stumm.

Als Komtesse Sadow mit dem Kammerdiener Boardets und einem andern Bedienten leise eintrat, verließ Berner mit kurzer Verneigung das Gemach.

### 5. Kapitel.

Zwei Damen saßen an dem gedeckten Tisch und verzehrten schweigend die Gänge des Mittagessens, welches ein Mädchen in handlicher besterha Kuturtracht mit weißem Häubchen und weißer Schürze gewandt auftrug und abräumte.

Die ältere in schwarzseidenem Kleide, über deren weichen Scheitel ein Spitzenbüschchen würdig thronte, wandte sich an die andere, die abgepannt und zerstreut auf den Teller starrte und die Frage überhört hatte. „Wie ist es, Agathe, willst du gleich den Kaffee oder später?“

„Wünschen die Damen den Kaffee sofort serviert?“ fragte die Magd bescheiden.

„Bringen Sie ihn mir erst um fünf Uhr, Paula“, sagte die Angeredete, emporschauend. „Bitte, beden Sie den Tisch dazu in meinem Studierzimmer. Sorgen Sie für Kaffee und Tee, Biskuits, Kuchen, Konfekt und Zigaretten und nehmen Sie unsere besten Gedede —“

„Erwartest du Besuch?“

„Ja, Mama. — Duonne Laverton ist seit gestern in Berlin und wird zu mir kommen.“

„Sollt niemand?“

„Möglich, daß Elise und Friedrich sie begleiten.“

„Dann wollen wir sicherheitsshalber für vier Personen decken, Paula“, sagte Frau Grefson. „Bleibt ihr zum Abendbrot hier?“

„Du weißt doch, daß ich spiele, Mama. Zum fünf- unddreißigsten Male, ohne Unterbrechung, diese Bombenrolle!“

„Ja, es ist entsetzlich anstrengend. Nur sage mir aber, wozu diese ewigen Proben, wenn das Stück Kasse macht?“

Agathe Grefson hob die vollen Schultern. „Das habe ich den Alten heute auch gefragt. Diese ewigen Reubesetzungen sind nachgerade tödend.“

„Ist Berner immer dabei?“ Die alte Frau war aufgestanden und setzte mit einem witzigen Handfeger die Kränkel auf ein silbernes Schippchen. Ihr Aussehen war äußerst harmlos; aber ein schräger, lauernder Blick traf die Tochter.

„Nein“, antwortete diese schon von der Tär her, „mit dem Glück, das nur ohnehin reiche Leute haben, hat er vor einigen Wochen seine Villa verkaufen können. Selbstredend hat er sofort eine andere gekauft. Der Dichterberuf ist momentan vergessen, da er mit der Einrichtung beschäftigt ist.“

„Ah so, darum kommt er jetzt auch so selten.“

„Er ist gar nicht in Berlin“, lautete die ungeduldige Antwort.

„Was, Berner ist verreist — ohne Abschied zu nehmen? Komisch!“

„Gar nicht komisch weiter, liebe Mama“, rief Agathe jetzt gereizt, „er hat den vier Erstaufführungen seines Stückes in der Provinz beigewohnt und nebenbei mit seinen Künstlern über die Neueinrichtung konferiert. Alles sehr natürlich, nicht wahr?“

„Allerdings“, gab die Mutter zu, „ich bin ja schon zufrieden, wenn er sich nur von dir im Theater verabschiedet hat. Nach deinem Benehmen und deiner ewigen Mißstimmung in der letzten Zeit fürchtete ich schon —“

„Herrgott, was fürchtestest du denn schon wieder?“

„Nun, ihn — — — früher war er doch schließlich täglich bei uns.“

„Wahrscheinlich mit mir die Rolle durchzugehen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Bei uns unmöglich.

D. K. Die portugiesische Revolution hat, wie es nicht anders sein kann, die Parallelsensibilität stark zu allerlei Betrachtungen angeregt. Freilich weiß man, daß dies stolze Portugal von einst, das den Seeweg nach Indien fand, und wie ein Koloss seine Fingerringe mit schärferen Sanguinapfen nach den fernsten Weltteilen redete, schon längst verkommen und verborben ist. Vom Glanz der Vergangenheit liegt noch äußerlich ein verblichener Schein auf dem Lande, auf der Hauptstadt, deren günstige geographische Lage sie vor dem völligen Versumpfen schützt und auf den Weinbaugebieten, deren Segen auch beim lässigsten Betrieb nicht ganz verpufft werden kann. Aber das Kolonialreich ist unwiederbringlich dahin. In Afrika und in Ostindien sind nur noch verlotterte Resten übrig, die dem Mutterlande verbleiben, weil die Nachbarstaaten darüber sind, wer die Erbschaft antreten soll. In Amerika freilich ist das große Brasilien eine Zukunftsmöglichkeit wenigstens für die portugiesische Sprache, die auf diese Weise ihre Bedeutung behalten und vielleicht auch den europäischen Portugiesen ein Erwerbsgebiet offenhalten wird.

Aber der Umsturz der herrschenden Ordnung in Portugal ist trotz aller Schwächen des Landes doch ein erschütternder Zusammenbruch. Europa entsetzte sich schon im Februar 1908 über die Kaltblütigkeit, mit der die Königsmörder damals verfahren. Sie traten sozusagen „sektionsweise“ mit ihren Karabinern an, verankert unter der „Königschiffen“, fielen unter den Säbelstößen der Polizei, als die Tat getan war, und das Volk von Alfama wallfahrte zu ihren Gräbern wie zu Märtyrern. Und auch jetzt wieder eine Aktion, die von „Königstreue“ und zuverlässiger Anhängerschaft der bestehenden Verhältnisse nicht die Spur aufweist. Ein Teil der Armee und die gesamte Marine schwört zur Republik. Die Empörer bemächtigen sich der Verkehrsmittel, damit im Ausland kein Veräufch entstehen kann, während der Bürgerkrieg sich entscheidet. Das Königshaus mag keinen Versuch ernstlichen Widerstandes, der freilich lebensgefährlich gewesen wäre. Aber in dem tragischen Untergang wäre doch ein Rest von Größe gewesen, vielleicht auch ein Ansporn für die noch vorhandenen Getreuen, besten Endes sogar eine Aussicht auf Rettung. Nichts von alledem ist geschehen. Ein Appell an das Ausland hätte sonach gar keinen Zweck mehr. Möglicherweise ist im Ausland an einflussreichen Stellen die republikanische Schülerhebung nicht vollständig unerwartet gewesen, nicht gänzlich ohne Vorzeichen, sogar nicht frei von unmittelbarer Aufmunterung durch ausländisches Hilfgeld an einzelne Beschwörer, Truppen- und Kriegsschiffsbefehlshaber. Man könnte einwenden, daß keine auswärtige Macht einen Vorteil von den Wirren hat. Aber andererseits gibt vielleicht die portugiesische Republik eine stabilere Ordnung als ein Königreich auf diesem unterwühlten Boden. Und die Republik wäre doch gekommen, — war, es da nicht klüger, ihr keine Steine in den Weg zu werfen? Man konnte das europäische Gewissen beruhigen, wenn man den Europäern die Bedingung stellte: Schonung dem Leben des Königs und seiner Leute!

Es ist wahr, solche Vorgänge wären bei uns undenkbar, bloße Wahngelüste, durchaus Dinge der Unmöglichkeit. Unser Herzwesen ist in seinem Kern von irgendwelchen Neutereigefühlen vollkommen unberührt. Wer daran auch nur zweifeln wollte, machte sich lächerlich. Wir stehen dem Fall von Portugal als stammende Zuschauer gegenüber, und der Gedanke, der uns bewegt, wenn wir Throne so versinken sehen und Freistaaten aufsteigen, geht lediglich dahin, daß wir, unbeschadet der völlig anders fundierten Verhältnisse, doch alle Ursache haben, veraltete Vorrechte der Nachhaber nicht krampfhaft festzuhalten, den Volkswillen nicht zu unterschätzen und nicht zu vergewaltigen. Es hat auch in unseren kühleren Zonen, wo die Köpfe und die Regierungen ihre Pflichten ernst nehmen, schon Zeiten gegeben, in denen alles wankte, was wundersowie fest und handhaft gebaut schien. Auch in Deutschland gab es schon in den Jahren der Volkserhebung von 1848—49 wackelnde Throne, eingeschichterte Kronenträger, republikanisch gestimmte Heeressteile.

Es ist besser, wir denken hierzulande rechtzeitig und aufrichtig an das, was bei uns möglich ist: bereitwillige Verbesserungen unseres Staatslebens, die der vorwärtsgerichteten Entwicklung gerecht werden.

## Deutsches Reich.

### Friede in der Metallindustrie.

Aus Hamburg kommen erfreuliche Nachrichten: Die Werksbesitzer haben am Donnerstag Morgen den Vorschlägen der Einigungs-Kommission des Gesamtverbandes deutscher Industrieller zugestimmt und die Delegierten der acht Gewerkschaften haben diese Vorschläge ebenfalls angenommen. Eine Versammlung der Werksbesitzer wird diese Beschlüsse noch zu jantionieren haben, doch ist es ausgeschlossen, daß das nicht geschieht. Damit sind die Differenzen in den Werksbetrieben beseitigt und die geplante Gesamtaussperrung in der Metallindustrie unterbleibt. Die Bedingungen, unter denen die Einigung zustande kam, sind folgende: Die Einstellungsgehälter auf den Hamburger Werften sollen bei der Wiederaufnahme der Arbeit um 2 Pfennig erhöht werden, mit der Maßgabe, daß der niedrigste Lohn 40 Pf. pro Stunde beträgt, außerdem wird eine Lohnhöhung für alle Arbeiter um 2 Pfennig pro Stunde erfolgen. Dasselbe Zugeständnis machen die nicht hamburgischen Werften, jedoch mit der Einschränkung, daß der niedrigste Einstellungslohn der örtlichen Vereinbarung vorbehalten bleibt. Als weitere Konzession wird ferner am 1. Januar 1911 eine Verkürzung der Arbeitszeit zugestanden und zwar a) auf den hamburgischen Seeschiffswerften auf 56 Stunden in der Woche, b) auf den außerhamburgischen Seeschiffswerften, soweit sie der Gruppe der deutschen Seeschiffswerften angehören, auf 56 Stunden in der Woche. Der Ausgleich in der Arbeitszeitver-

kürzung erfolgt durch eine Zulage von einem weiteren Pfennig auf den Stundenlohn. Die bereits zugestandene Lohnzahlung am Freitag tritt in der ersten Woche des Jahres 1911 in Kraft. Außerdem haben sich die Werksbesitzer bereit erklärt, daß die Arbeiterauschüsse gemäß dem Wunsch der Arbeiter gewählt werden. Die Arbeit soll am Montag wieder aufgenommen werden.

### Zur Reichwertzuwachssteuer

haben sich auf der Gothaer Tagung des Bundes deutscher Bodenreformer eine Reihe von Autoritäten geäußert. Der Raum verbietet uns, näher darauf einzugehen, wir müssen uns darauf beschränken, einen Auszug aus der Rede des Geheimrats Professor Adolf Wagner wiederzugeben, der folgendes ausführte:

Wollte man darauf warten, daß sich die Wissenschaft und speziell die deutsche über die Zuwachssteuer einigte, so könnte man recht lange warten. Man macht aus Kreisen der Wissenschaft nicht gegen die Steuer selbst, sondern gegen eine Reichssteuer Front. Vor zwei Jahren habe ich den Gedanken dieser Reichssteuer in Stuttgart aufgeworfen. Damals haben die Regierungen sich selbst dagegen gewandt. Wenn wir überhaupt eine solche Steuer für richtig halten, so hat der große Körper, das Reich, den ersten Anspruch darauf. In Großbritannien hat eine derartige Steuer jetzt Gesetzeskraft erlangt. Bei uns kann es sich nur darum handeln, zu fragen: Wer ist der Staat, der den ersten Anspruch darauf hat? Das ist das Reich! Ihm verdanken wir den wirtschaftlichen Aufschwung. Es ist die erste Quelle von Recht und Sicherheit nach innen und außen; es hat eine einheitliche Wirtschaftspolitik geschaffen. Der Zollverein stand nur auf Kündigung, das Deutsche Reich ist auf Ewigkeit datiert. Damit ist der Grund gelegt zum politischen und wirtschaftlichen Wachsen. Daraus sind diese Bestrebungen hervorgegangen. Wir müssen eine einheitliche Gesetzgebung bekommen, keine einzelstaatliche Spezialgesetzgebung. Die Gemeinde hat wohl in erster Linie ein großes Interesse, aber sie ist nicht der Träger der wirtschaftlichen Entwicklung allein, sie knüpft an die bedeutendere Tätigkeit des Staates, an das noch bedeutendere Wirken des Reiches an. Die Wissenschaft wird auch hier zu größerer Einigkeit kommen, zu vollständiger Einigkeit glaube ich allerdings nicht. Wohl liegt ein gewisser Mißstand darin, daß man nur bei Immobilienvermögen einen Wertzuwachs besteuern will, während doch auch das Mobiliarvermögen an der Steigerung des wirtschaftlichen Wertes teilnimmt. Bedenken Sie die Wertpreiserhöhungen bei Kunstschätzen und alten Bildern. Wohl wäre eine Steuer darauf erwünscht, sie wäre nur außerordentlich schwierig. Bei den Wertpapieren liegen teilweise auch Grundwerte zu Grunde, sie werden also indirekt von der Grundwertsteuer mit betroffen; aber das genügt nicht, deshalb müssen wir in der Immobilienbesteuerung eine Ergänzung haben. Das berührt dann unsere ganze Steuerreform. Wir kommen nicht darum herum, in der Fortbildung der Reichsfinanzreform eine direkte Besteuerung einzuführen, ob in der Form einer Reichseinkommensteuer, lasse ich dahingestellt. Amso eher kann eine Erbschaftsteuer eintreten. Ich spreche hier für die meisten meiner Fachgenossen. Nach dem vorigen Jahre gerade hat sich die Nichteinführung der Erbschaftsteuer als eine ungeheuer schlechte Tat erwiesen. Es wird mit der Aufgabe sein, hier eine Ergänzung zu schaffen. Manche Vertreter der Landwirtschaft sagen, wir seien einseitig. Das ist aber nicht richtig. Beim Grund und Boden zeigen sich die unverdienten Gewinne am meisten, weniger vielleicht beim kleinen landwirtschaftlichen Besitz, wohl aber beim Großbesitz, beim forstwirtschaftlichen Besitz und am meisten beim Wohnungsbesitz. Wir haben die neue Entwicklung, die die städtische Bevölkerung steigen läßt. Damit steigen die Bodenwerte. Beim städtischen Boden wird die Steigerung nicht durch Arbeit erzielt. Der Spekulationsgedanke ist keine wirkliche wertschöpfende Arbeitsleistung. (Weiterkeit.) Ganz unbeteiligt soll er ja nicht bleiben, aber der Gewinn soll mit der Leistung im Zusammenhang stehen. Denken Sie an die Steigerung der Berliner Bodenpreise um das Tausendfache in wenigen Jahrzehnten. Daß davon die Gemeinschaft einen Anteil beansprucht, ist recht und billig. Die Steuer ist ausführbar und sie ist segensreich. Mit den Mitteln dieser Steuer können wir andere unsoziale Steuerlasten beseitigen.

### Der Verband deutscher Lebensversicherungsgesellschaften

hielt vor kurzem seine diesjährige ordentliche Generalversammlung in Bad Kissingen ab, bei welcher 39 Gesellschaften vertreten waren, während sich 5 entschuldigt hatten. Der Vorsitzende, Herr Regierungsdirektor, Generaldirektor der Bayerischen Versicherungsbank, v. Kasp. erstattete Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr und gab verschiedene Mitteilungen über interne Angelegenheiten bekannt. Hierbei wurde besonders darauf hingewiesen, daß seitens einzelner Behörden ab und zu einzelne Versicherungsgesellschaften besonders empfohlen würden, ein Vorgehen, das aus verschiedenen Gründen nicht zu billigen sei. Nachdem der Generalsekretär Dr. Zahnbrecher über seine Geschäftsführung, Herr Geheimrat Dr. Samwer über die zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen den Ärzten und den Versicherungsgesellschaften eingesetzte ständige Kommission und deren Tätigkeit berichtet hatte, wurden die seitens des Verbandes seit einem Jahre bestehenden „Blätter für Vertrauensärzte der Lebensversicherung“ eingehend besprochen und Vorschläge zu deren weiterer Ausbau genehmigt. In ausführlicher Weise verbreitete sich sodann Herr Direktor Dr. Labea. Frankfurt a. M. über das Risiko der Teilnahme an Ballonfahrten und der Fahrten mit Flugmaschinen, welche Frage gerade vom Standpunkt der Lebensversicherung aus eine besonders wichtige ist. Die Anlage der Kapitalien der Lebensversicherungsgesellschaften in Staatspapieren (in 25 Proz.), zu welcher die Regierungen und auch eine große Anzahl von Parlamentariern nicht geringe Reizung verspürten, wurde gerade vom Standpunkt der Versicherten aus lebhaft erörtert und dabei auf die Tatsache hingewiesen, daß einzig und allein, bei Gegenseitigkeitsgesellschaf-

ten direkt, bei Aktiengesellschaften indirekt die Versicherten im Falle, daß die Lebensversicherungsgesellschaften gezwungen werden sollten, ein Viertel ihrer Kapitalien in Reichs- und Staatsanleihen anzulegen, die Verluste wären. Denn infolge des niedrigen Kursstandes der Staatspapiere, infolge der vielfachen Schwankungen derselben würden Verluste entstehen, welche einen nicht geringen Umfang annehmen dürften. Diese Verluste müßten fast ausschließlich die Versicherten tragen. Wie in der vorjährigen Generalversammlung wurde auch in der heutigen die reichsgesetzliche Regelung der Privatbeamtenfürsorge eingehend behandelt und ganz besonders auf die hohen Kosten hingewiesen, welche den Privatbeamten durch Schaffung einer neuen Klasse entstehen dürften. Besonders wurde betont, daß viele Privatbeamten ihre Erwartungen an die neue Versicherung zu hoch spannen würden, was wohl bei Vorlage des Gesetzentwurfes mancherorts zu großen Enttäuschungen Veranlassung geben dürfte. Eine wichtige Frage bildete auch das Thema „Provisionsabgabe an Versicherungsnehmer“, welche Nichtagenten seien, und es wurde lebhaft gerügt, daß manche Agenten, nur um das Geschäft zu machen, einen Teil der ihnen allein zustehenden Provision, von der sie doch leben müssen, an die Versicherungsnehmer abgeben würden. Mit Bedauern wurde auch konstatiert, daß manche Versicherungsnehmer sich nicht schämen würden, von Agenten ohne weiteres einen Teil ihrer Provision zu fordern, ein Unfug, der auf das schärfste zu verurteilen sei. Zur weiteren Behandlung dieser Frage wurde eine Kommission eingesetzt. — Nach eingehender Besprechung interner Angelegenheiten, insbesondere einzelner schwebender Neugründungen, wurden noch die sahrungsgemäßen Neuwahlen vorgenommen. An Stelle des sahrungsgemäßen aus dem Ausschuss ausscheidenden Herrn Direktors Dr. Labea („Providentia“ Frankfurt a. M.) wurde Herr Justizrat Senden („Concordia“ Köln) und als dessen Erbsamann Herr Direktor Wolff („Germania“ Stettin) gewählt.

### Eine Revolte in Südwestafrika.

Nach einem Telegramm des Gouverneurs aus Windhuk revoltierten bei Wilhelmstal in Südwestafrika am 4. Oktober die Transvaalkaffern der Baufirma für den Umbau der Straße Karibib-Windhuk. Die Revolte wurde sofort mit der Hilfe des Militärs unterdrückt. Zwölf Eingeborene wurden getötet, zehn verwundet. Für ausreichenden militärischen und polizeilichen Schutz ist gesorgt. Der nähere Tatbestand ist noch unbekannt. Eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet.

### Sberbad (Baden), 1. Okt.

Angeregt durch das Vorgehen der Augsburger Detailliere fand gestern Abend auch hier eine Versammlung der Detaillanten statt. In der einstimmig beschlossen wurde, keinen Vrenspiritus der Spiritus-Zentrale zu verkaufen.

### Frankfurt, 6. Okt.

Wie man der Fr. Ztg. aus Berlin zuverlässig mitteilt, wird die Begegnung des Zaren mit dem deutschen Kaiser Ende dieses Monats in Potsdam stattfinden.

### Köln, 6. Okt.

Ein Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ meldet: Die Angriffe auf den Deutschen Tachauer bei Haifa haben den deutschen Botschafter in Konstantinopel veranlaßt, nachdrücklich bei dem Wali vorstellig zu werden. Gleichzeitig habe das deutsche Konsulat bei den örtlichen Behörden Schritte getan. Auf Befehl des Wali ist die Strafverfolgung eingeleitet und die Gendarmen beauftragt worden, durch ständige Patrouillen für die Sicherheit der Deutschen Sorge zu tragen. — Die Besetzungen Tachauers sollen übrigens belangloser Natur sein.

### Berlin, 6. Okt.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung, daß, nachdem die Stadt Riga als choleraerkrankt zu betrachten ist, die aus dem Hafen Riga nach deutschen Häfen kommenden Schiffe und ihre Insassen bis auf weiteres vor der Zulassung zum freien Verkehr ärztlich zu untersuchen sind.

### Berlin, 6. Okt.

Der Vorstand des deutschen Städtetags beschloß in seiner heutigen Sitzung, eine dringende Eingabe an den Reichskanzler und an den Reichstag zu richten und darin schleunigst Maßnahmen zur dauernden Beseitigung der Fleischsteuerung zu fordern.

## Ausland.

**Rio de Janeiro, 6. Okt.** Die Lissaboner Nachrichten haben Straßenunordnungen zu Gunsten der portugiesischen Republik hervorgerufen.

**Danville, 6. Okt.** Das Kohlenbergwerk von Parthorn steht in Flammen. 150 Bergleute befinden sich noch unter Tage.

## Württemberg.

### Weingesehliche Buchführung. Wichtig für Wirte und Weingärtner!

Bei der weingesehlichen Buchführung wird die Wahrnehmung gemacht, daß die Wirte und Weingärtner zum großen Teil unrichtige Bücher gewählt und demgemäß eine vorschrittswidrige Buchführung angelegt haben. Für die Führung dieser Bücher sind die Bestimmungen in § 19 des Weingesehgesetzes und in den Ausführungsbestimmungen des Bundesrates zu diesem Paragraphen maßgebend. Danach haben Buch zu führen: a) Winzer, die in der Hauptsache eigenes Gewächs in den Verkehr bringen, auch wenn sie nach Erfordernis im Inlande gewonnene Trauben oder Traubenmaische zum Kellern zulaufen, nach Muster A. Winzer, die im Durchschnitt der Jahre bei einer Ernte mehr als 30 000 Liter Traubenmost einlegen, daneben auch nach Muster C oder D, jedoch jedenfalls nach Muster C, wenn sie mehr als 10 000 Liter Traubenmost oder Wein einer Ernte zudern; b) Schankwirte, die ausschließlich für den eigenen Bedarf oder Ausschank im Inlande gewonnene Trauben kellern, auch wenn sie nicht zu den Winzern gehören, sofern die im Durchschnitt der



Jahre hergestellte Menge 3000 Liter nicht übersteigt, nach Muster A; c) Schankwirte, Lebensmittelhändler, Krämer und sonstige Kleinveräußer, die Traubenmost oder Wein nur in fertigem Zustande beziehen und unverändert wieder abgeben, nach Muster F; d) Geschäftsvermittler über die von ihnen vermittelten Geschäfte nach Muster E. Geschäftsvermittler, die für Rechnung ihrer Auftraggeber Traubenmaische, Traubenmost oder Wein einlegen oder behandeln, haben hierüber in gleicher Weise wie über eigene Geschäfte Buch zu führen; e) Weinhändler, Wingerzgenossenschaften oder andere Gesellschaften, auch wenn sie nur die Erzeugnisse ihrer Mitglieder verveinen, endlich alle übrigen zur Buchführung Verpflichteten, soweit nicht die Vorschriften unter a bis d etwas anderes ergeben, nach Muster B und daneben nach Muster C oder D, jedenfalls jedoch nach Muster C, wenn sie Traubenmaische, Traubenmost oder Wein zudern; f) alle zur Buchführung Verpflichteten über den Bezug und die Verwendung von Zuder oder anderen für die Kelterbehandlung des Weines oder zur Herstellung von Hausbrand bestimmten Stoffen (§ 19 Abs. 1 Nr. 2 des Gesetzes) nach Muster G.

Unter gewissen Voraussetzungen wird das eine Buch durch das andere ersetzt werden können, besonders wenn die Möglichkeit vorgezogen werden soll, daß je nach dem Ausfall der Ernte oder anderen Veränderungen im Geschäftsbetriebe weitergehende Angaben gemacht werden sollen. Für unsere Verhältnisse wird die Buchführung am praktischsten so gestaltet werden, daß angelegt wird: Buch A, von kleinen Weingärtnern, welche ihr Erzeugnis in der Regel sofort nach dem Herbst oder im Laufe des Jahres verkaufen, auch wenn sie geringere Mengen von im Inlande gelovornenen Trauben oder inländische Traubenmaische zum Kellern zulaufen. Außerdem siehe f) der obigen Bestimmungen.

Bücher B, C, G, in einem Buch vereinigt, wie solches neuerdings hergestellt wird; a) von Weingärtnern, welche ihr Erzeugnis ganz oder teilweise einlegen und aus dem Keller wieder verkaufen. b) von sämtlichen Wirten, welche ihren Bedarf im Herbst decken und den Wein selber behandeln, bzw. behandeln lassen.

Buch F, ausschließlich nur von solchen Wirten, die Traubenmost oder Wein nur in fertigem Zustande beziehen und unverändert wieder abgeben. Dieses Buch haben unter den gleichen Voraussetzungen auch Lebensmittelhändler, Krämer und sonstige Kleinveräußer zu führen, s. u. „c“ oben.

**Stuttgart, 6. Okt.** Durch die Ernennung des seitherigen Sekretärs, des Herrn Friedrich Wagner in Erlangen, zum Bezirksschulinspektor in Hall, ist das Sekretariat des Schwab. Sängerbundes in Erledigung gekommen. Der engere Ausschuss hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, das Sekretariat an den Sitz des Bundespräsidiums zu verlegen und es dem Hauptlehrer Chr. Graf in Reutlingen zu übertragen.

**Budau, 4. Okt.** Nun ist der weltberühmte Federsee dem großen internationalen Verkehr angegeschlossen. Am Sonntag 2. Oktober ist die „Schiffahrt“ eröffnet worden. Das Fahrzeug, ein Motorboot von 7 Meter Länge und 1,60 Meter Breite, hat einen Tiefgang von nur 0,60 Meter und gleitet elegant und rasch durch die lichtblauen Fluten. Platz ist für 14 Personen. Die Admiralität gab bekannt, daß die Infahrtsstraße zur Schiffshalle fertiggestellt sei. Es ist aber ein besserer Weg auf Pfählen in dieser Gegend der Pfahlbauten geplant. (Schw. M.)

## Nah und Fern.

### Alte Handschrift.

In der Merkmalsammlung des Kaufmanns Emil Späth in Letztang, die vornehmlich mit Sachen aus der Geschichte der Stadt Letztang und der Grafen von Vornort ausgestattet ist, befindet sich auch eine Pergamenturkunde, auf der das bekannte Lied des St. Waldischen Mönchs Koller Valbulus (der Stanmuler) aus dem 9. Jahrhundert: „Media vita in morte sumus: Wüten wir im Leben sind noch vom Tod umfangen“ niedergeschrieben ist. Der Anblick der Werkleute die beim Bräutchenbau über den Maximstobel in hoher Lust schwanken, begeisterte den Mönch zu seinem Gedicht, das in den Kreuzzügen wie ein christliches Schlachtlied gesungen, dann als ein Zaubersegen angesehen wurde und dem Gedächtnisse des Volkes auch in der Reformationszeit nicht entschwand. Die gotischen Buchstaben mit prächtigen Zierkahlen der Späth'schen Uehernde lassen darauf schließen, daß hier das Original oder mindestens eine recht gute zeitgenössische Kopie des Originals vorliegt.

### Auf der Beche.

Nach einem Bericht aus Essen sind am Donnerstag Nachmittag durch eine Explosion schlagender Wetter auf der 7. Sohle der Beche „Friedrich und Ernestine“ bei Stoppenberg Gesteinsmassen niedergegangen und haben drei Bergleute verschüttet. Zwei von ihnen sind tot zu Tag gefördert worden. Ein dritter Bergmann hat bei den sehr schwierigen Rettungsarbeiten das Leben eingebüßt.

### Beraubt und ins Wasser geworfen

wurde in Berlin in der Nacht zum Donnerstag der Fabrikbesitzer Eduard Bertheimer, ein betagter Mann aus Bielefeld, der sich augenblicklich in Berlin aufhält. In der Nacht um 3 Uhr hörten Leute auf einem Dampfer, der gegenüber dem Grundstück Alexanderufer 1 im Hundsbühlchen liegt, als sie mit dem Heizen der Kessel begannen, in ihrer Nähe ein schweres Stöhnen. Sie fanden nicht weit vom Ufer den Körper eines Mannes treiben und holten den Mann ans Land. Bertheimer teilte mit, daß er am Abend zuvor das Residenztheater besucht, dann zu Abend gegessen und danach einen Spaziergang gemacht habe. Plötzlich sei er von drei Männern gepackt, gefesselt und beraubt worden. Dann hätten ihn die Männer ins Wasser geworfen.

### Drama.

Aus Trient kommt folgende erschütternde Meldung: In Castruccio hat der Jäger Buffa seine Mutter

aus Versehen erschossen. Das Gewehr entlad sich und die Ladung traf die alte Frau ins Herz. Sie war sofort tot. Der Sohn wurde tobsüchtig und mußte gefesselt werden.

Als der achtjährige Knabe des Soldners Angele in Saulgau auf der Höhe beim sog. tiefen Weg die Kühe seines Vaters hütete, gerieten diese an einen steilen Abhang, stürzten ab und erlitten so schwere Verletzungen, daß sie sofort geschlachtet werden mußten. Der Unglücksfall trifft Angele und seine zahlreiche Familie um so härter, als er nur diese beiden Kühe besaß.

Bei den gegenwärtig im Kanton Thurgau stattfindenden schweizerischen Manövern wurde ein Soldat des thurg. Bataillons 125 von einem Soldaten des Züricher Bataillons 121 durch einen scharfen Schuß getötet. Dem ermittelten Täter, welcher sich übrigens selbst meldete, scheint durch einen unglücklichen Zufall scharfe Munition unter die blinden Patronen gekommen zu sein. Der Getötete ist verheiratet und hinterläßt Frau und Kinder.

## Gerichtssaal.

### Das Urteil in dem Stuttgarter Militärbeleidigungsprozess

ist am Donnerstag Abend neun Uhr nach mehrstündiger Beratung gefällt worden. Der Angeklagte, Oberleutnant a. D. Gram, wurde wegen Beleidigung des Majors Weller zu drei Wochen, wegen Beleidigung des Generalmajors von Berrer zu 1 1/2 Monaten Gefängnis, mithin zu einer Gesamtstrafe von zwei Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten verurteilt. In der Begründung heißt es, daß auch im Brief an Major Weller die Wahrung berechtigter Interessen nicht in Betracht käme. Das Schreiben mit seinem beleidigenden Inhalt lasse deutlich erkennen, daß Gram sich an dem Major habe rächen wollen. Zugabe sei, daß Weller ein Benehmen an den Tag gelegt habe, das nicht gebilligt werden könne. Es seien Ausdrücke gefallen, die das Maß des Erlaubten überschreiten und geeignet waren, die Leute in ihrem Ehrgefühl zu verletzen. Was die Beleidigungen gegen Generalmajor von Berrer anbelangt, so handle es sich um sehr schwere Vorwürfe gegen einen Offizier, dessen Verhalten keinen Tadel verdiene und der es nie an Wohlwollen gegenüber dem Angeklagten habe fehlen lassen. Der Vorwurf des luxuriösen Lebenswandels habe nicht den Hauptgrund zur Einreichung des Abschiedsgesuchs bilden können. Der Angeklagte habe aus verschiedenen Vorgängen wohl den Schluß gezogen, daß er keine glänzende Laufbahn vor sich habe. Das Schreiben an den Kriegsminister sei eine Anzeige gegen den damaligen Obersten von Berrer gewesen. Auch aus anderen Briefen gehe deutlich hervor, daß Gram sich an dem Generalmajor von Berrer habe rächen wollen. Bei der Strafzumessung käme in Betracht: das stralose Vorleben des Angeklagten, die verschiedenen Begleitumstände, wie der Streit mit den Schwiegereltern und die irrtümliche Annahme, von Weller ungünstig qualifiziert worden zu sein, andererseits konnte nicht außer Acht gelassen werden, daß es sich um sehr schwere Beleidigungen gegen den Generalmajor von Berrer handle.

### Zwei doppelte Todesurteile.

Die Mord- und Erpressertaten der Brüder Karl und Friedrich Coppins, die, wie erinnertlich, vor etwa zwei Jahren in Leipzig spielten und Furcht und Schrecken weit über Sachsen hinaus verbreiteten (ihnen wird u. a. der Ueberfall auf einen Gelbbriefträger und die Ermordung des Ehepaars Friedrich zur Last gelegt), wurden in dieser Woche vor dem Schwurgericht in Leipzig verhandelt. Die Brüder waren geschuldig; beide wurden je zweimal zum Tode und dauerndem Ehrverlust, Karl Coppins außerdem zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagten nahmen das Todesurteil ohne sichtlich Erregung an.

**Ellwangen, 7. Okt.** Der wegen Mord und Brandstiftung angeklagte Heinrich Strohm ist vom Schwurgericht nach zweitägiger Verhandlung zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

**Leipzig, 6. Okt.** Das Reichsgericht verwarf die Revision des Schriftstellers Franz Gorchki, der am 20. Juni vom Landgericht in Offenburg in Baden wegen Verbreitung einer unächtigen Schrift und versuchter Erpressung zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt worden war. Er kündigte eine Schrift über angebliche sittliche Verfehlungen Krupps an und versuchte auf die Familie Krupp einzuwirken, um ihr Erscheinen zu verhindern.

## Luftschiffahrt

### „Ersatz Deutschland“.

Friedrichshafen, 6. Okt. In der Zeppelinluftschiffbauwerkstatt wird angestrengt gearbeitet. Das neue Luftschiff „Ersatz Deutschland“ liegt in seiner Riesenhalle und das Aluminiumgerippe ist fertig. Mit der Fertigung der Gasballonnetzfäden ist begonnen, ebenso mit der Umhüllung des Luftschiffs selbst. Das Ganze macht in dem gewaltigen Raum und mit den riesigen Dimensionen einen großartigen Eindruck und ist ein Beweis des auf der Werkstätte herrschenden Arbeitseifers. Heute wurden in der Werkstätte Motoren ausprobiert: ihr Getöse drang hinaus ins Freie. In den Kreisen des Luftschiffbaus ist trotz des letzten schweren Unglücks in Baden-Dos die Zuversicht auf eine gesunde und gedeihliche Weiterentwicklung des Zeppelinwerkes nicht geschwunden; sie hat durch die in Baden errungenen Erfolge und die guten Einnahmen der so prächtig gelungenen Fahrten eine neue Stärkung erfahren. Auch ist es jetzt möglich, bei dem Ersatz „Deutschland“ weitere Neuerungen und Verbesserungen anzubringen. In alter Frische weilt Graf Zeppelin in den letzten Tagen wieder in der hiesigen Stadt und besucht auch die Luftschiffwerkstatt.

## Luftport in Rußland.

Petersburg, 6. Okt. Oberleutnant Odinzow und Ingenieur Rynin, die am Dienstag Nachmittag vom hiesigen Flugplatz im Freiballon aufgestiegen waren, telegraphierten von der Station Baertslac an der Strecke Wiborg-Joenju in Ostfinland, daß sie nach neunzehnstündiger Fahrt gelandet seien. Sie haben mit Erreichung von 6350 Meter einen russischen Höhenrekord aufgestellt.

## Vermischtes.

### Ein Feuerbestattungslied.

Die „Münchener Jugend“ bringt ein kurzes Gedicht, das bei dem Kampf um die Zulassung der Feuerbestattung in Preußen besonderes Interesse verdient. Es hat den bekannten Bismarck-Schriftsteller, den wiederholt, so für ein Goethe-Lied und eine Schiller-Hymne, preisgekrönten Dichter Max Beyer in Laubogast bei Dresden zum Verfasser, wofür man augenblicklich mit dem Answande von einer Million ein Krematorium nach Entwurf des nach Hamburg berufenen Kunstgewerblers Professors Schumacher erbaut. Der Beyer's „Göttliche Lieder“, sein Prosawerk „Der deutsche Christus“, seine „Weltgedanken“, seinen „Künstlerpiegel“ und anderes von ihm kennt, weiß, daß er die ganze Schöpfung auf einen Feuerakt, auf die künstlerisch flammende Phantastie Gottes zurückführt, daß er aus dem „Flammenfall“ des in seinem Hochmut gestürzten Luzifer unsere eigene, früher durch das Weltall feurig kreisende Erde sich bilden läßt, daß er im menschlichen Blut nur einen „anderen Aggregatzustand“ der einst gasförmigen Weltgut erkennt und alles Leben und Sterben auf den aus- und wieder einatmenden Odem Gottes zurückleitet. Diese Weltanschauung hat ihm denn auch sein Feuerbestattungslied eingegeben. Das Gedicht selbst ist unter dem Titel „Flammenlied“ als Text zu einem vier- oder achtstimmigen Choral gedacht oder zu einem mehrstimmigen Knaben oder Männerchor, der beim Hinunterfinken des Sarges in den Flammenherd erhebend und trotzig anhebt:

„Heilige Flamme, nimm mich wieder,  
Den der Odem Gottes schuf,  
Feuer floß mir durch die Glieder.  
Einst bei meinem Schöpferuf;  
Sonnenuelken ließ er freisen  
Sternenjunker über mir,  
Und auf flammenden Gefeißen,  
Vater, lehr' ich heim zu dir!  
Singend wie an einer Wiege,  
Bringe brausend mich zur Ruh,  
Und die freie Seele fliege  
Staubverklärt dem Lichte zu!“

— Kagenjammer. „Aber Huber, Huber, Sie sind ja schon wieder begehrt! Sagen Sie mir in aller Welt, warum Sie sich immer so betrinken müssen?!“ — „W—w—weil i halt so ung—glücklich bin! — Unglücklich? Warum denn?“ — „W—w—weil i so v—viel ja u p!“ — (N. Bl.)

## Handel und Volkswirtschaft.

### Die Weinerate in Ungarn.

Aus Pest wird der Pest. Bz. geschrieben: „Nach den an das Ackerbauministerium gelangten Berichten hat sich die Situation in den Weingärten in den letzten zwei Wochen nur unwesentlich verändert. Das Regenwetter in der zweiten Hälfte des Monats Sept. hat in den meisten Gegenden nachteiligen Einfluß geübt, da an sehr vielen Orten die Trauben gepflagt sind und so der Fäulnis ausgeliefert waren. Im großen und ganzen hat sich das Gesamtergebnis qualitativ wesentlich gebessert. Die Menge betreffend, kann das Ergebnis im Landesdurchschnitt auf 3—20 Hkt. per Hektar geschätzt werden, was einer guten Mittel-, stellenweise stark unter Mittelermittel entspricht. In den bekannten Weingebenden Szekesd und 3 Hkt. in Mezes 18—20 Hkt. der 2. Joh. zu erwarten. Die Weinpreise steigen weiter.“

### Uebersicht über die Fleisch-Preise

der 15 größten Städte des Landes im Monat September 1910.

Städte:	Käse	Fleisch pro Pfund.				Gannd.
		Wulb.	Schmalz	Sch.	Sch.	
Alm . . . . .	88	85	90	90	86,5	
Esslingen . . . . .	90	88	90	90	87,75	
Reutlingen . . . . .	88	84	90	90	70	
Omünd . . . . .	90	85	90	90	80	
Ravensburg . . . . .	88,9	84,9	90	90	83,1	
Tübingen . . . . .	84	80	90	90	80	
Hall . . . . .	88	84	84	85	84	
Kalen . . . . .	90	10**	80	90	80,80†	
Stuttgart . . . . .	90	90,85, 80	90, 85*	95, 90	75, 66†	
Heilbronn . . . . .	90	88	95	90	75, 75	
Vulwigsburg . . . . .	94	93	90	96	75	
Tüftlingen . . . . .	85	85	85	90	76	
Heidenheim . . . . .	87	83	88	90	78†	
Siberach . . . . .	90	85	85	85	80	
Wüppingen . . . . .	90	81	90	90	70	

\* abged. 90, unabged. 85.  
† Hammelfleisch, Schafffleisch.  
\*\* Rahlfleisch 80.

### Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

Zugetrieben	Großvieh:		Schweine:	
	181	183	181	183
	Größe aus 1/4 Hkt. Schlachtgewicht:			
Ochsen.	1. Qual. von 84 bis —	2. Qual. „ 81 „ 85	1. Qual. „ 108 „ 110	2. Qual. „ 102 „ 105
Bullen	1. Qual. „ 84 „ 85	2. Qual. „ 77 „ 82	1. Qual. „ 97 „ 101	2. Qual. „ 75 „ 76
Stiere u. Jungr.	1. Qual. „ 94 „ 97	2. Qual. „ 90 „ 93	1. Qual. „ 72 „ 74	2. Qual. „ 66 „ 67
Rübe	1. Qual. „ 18 „ 20	2. Qual. „ 15 „ 16	1. Qual. „ 66 „ 67	2. Qual. „ 62 „ 63

Verlauf des Marktes: lebhaft.



